

UNANGEPASST!

Künstlerfilme der 1980er Jahre aus der DDR

Mo., 07.05.2007, 19.30 Uhr

Kunsthochschule für Medien Köln

Eine Veranstaltung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Kunsthochschule für Medien Köln und Sichtwechsel - Agentur für Kunst und Kulturgeschichte.

„Unangepasst“ – das titelgebende Schlagwort des Abends bezog sich sowohl auf die politische als auch die ästhetische Ausrichtung der vorgestellten Kurzfilme. Wie eng Politisches und Ästhetisches jedoch zusammenhängen, verdeutlichten die Einführungsworte. Stefanie Stallschuss von der KHM wies in ihrer Einleitung darauf hin, dass es in der DDR – anders als in den übrigen sozialistischen Staaten – keine Videokunstszene gab und ordnete den Kurzfilmen einen Ersatzstatus zu, der als Hinweis auf die besonderen kulturpolitischen Bedingungen der DDR zu lesen sei. Doris Liebermann, Vorstandsmitglied der Stiftung Aufarbeitung, machte in ihrem Grußwort klar, dass eine andere, staatsfremde Ästhetik immer auch als Politikum verstanden werden müsse. Claus Löser, selbst ehemaliger DDR-Kurzfilmer, vermittelte in seinem Vortrag ein Verständnis davon, in welchem historischen Kontext die Filme zu verorten seien und wie ihre Entstehung alleine schon ihre eigene Unangepasstheit beweise.

Heutzutage gebe es eine mediale Erinnerung an die DDR, die sich aus Bildquellen speise, die dem staatlichen Apparat entstammten oder zumindest von diesem legitimiert waren. Wer Filmemacher werden wollte, musste sich ideologischen Durchgangsprüfungen unterziehen, die eine ungewöhnliche Bildsprache unterdrücken sollten. Ebenso musste sich jedes Filmprojekt strengen Zulassungs- und Einstufungsverfahren unterwerfen, die schon in der Planungsphase einsetzten und somit eine atypische Produktionsweise unmöglich machten. Dies hatte zwei Effekte: Erstens konnten unabhängige Filme nur privat produziert werden und ausschließlich in kleinen Gruppen vorgeführt und privat verwendet werden, da so der Zensurapparat umgangen werden konnte und zweitens kamen die Filmemacher eben nicht aus der Gruppe der Berufsregisseure, sondern waren vor allem bildende Künstler, die den Film als Chance der ästhetischen Weiterentwicklung begriffen, um die prinzipielle Zweidimensionalität der Leinwand zu durchbrechen. Zu diesem Zwecke suchten sie Darstellungsmittel und -inhalte, die dem „realen, sozialistischen Bildverbot“ entgegenliefen

und von Mitte der 70er bis Ende der 80er Jahre in enger Verknüpfung mit anderen Kunsttendenzen der Zeit standen. Das Epizentrum dieser Bewegung lässt sich in Dresden ausmachen, verlagerte sich Mitte der 80er aber nach Ost-Berlin. Daneben boten auch Leipzig, Greifswald und Karl-Marx-Stadt eine Kunstfilmszene. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang war zudem, dass die Künstler bewerkstelligten, ohne Massenkommunikationsmedien ein subkulturelles Netzwerk aufzubauen, das schnell jeden aufnahm, der sich vom System abnabelte. Hier entwickelten sich selbstverlegte Zeitschriften in Kleinstauflage oder auch eigenorganisierte Ausstellungen, die der Filmkunst ein immerhin schmales Forum boten.

Die starke Anlehnung an die bildende Kunst zeigte sich gerade am ersten Beispiel der Auswahl von sieben Filmen aus einem insgesamt 150-teiligen Filmkorpus. *HOMMAGE Á LA SARRAZ* von Lutz Dambeck bot einen unruhigen, düsteren Eindruck und spielte in besonders starkem Maße mit Bild- und Musikebenen, Überlagerungen und Doppelungseffekten. Hier wurde die im Titel schon vollzogene starke Anlehnung an die klassische Avantgarde in der strukturellen, experimentellen Auflösung traditioneller Bildsprache ersichtlich. Sehr ähnlich funktionierte auch der Film *SEPTEMBER SEPTEMBER* von Gino Hahnemann: Alltagsbilder und die Darstellung einer Kunstperformance wurden unterlegt mit einem stets anders rezitierten Mantra. Cornelia Schleimes *UNTER WEIßEN TÜCHERN* zeichnete hingegen ein eher surrealistisch-melancholisches Bild, das sich ganz an der Grundopposition Schwarz vs. Weiß orientierte. Erzählerischer kam *SAMUEL* von Cornelia Klauf daher: mit einer parabolischen Geschichte eines kleinen Kindes, das seine (politische) Unschuld verliert und in das Arbeitsleben eingereiht wird. Weniger sanft gingen Volker Lewandowsky (*REPORT*) und Thomas Frydetski (*ENGELCHEN*) ans Werk. Während erster Bilder westlicher Medien zusammenlegte mit harter Industrial-Musik, bot zweiter eine Schaubühne der Perversionen, Fetische und Abartigkeiten, dargestellt an der Geschichte einer vom Abjekten faszinierten Frau. Als letzter Beitrag lieferte *NEKROLOG* von Claus Löser selbst den Bericht und das Geleitwort zu einer Selbsttötung.

Dass *NEKROLOG* als Abschlusstitel einer Schau über den DDR-Kurzfilm der 1980er auch in anderer Hinsicht eine gute Wahl war, machte die anschließende Publikumsdiskussion klar: So gut wie keinem der Filmschaffenden gelang es, nach der friedlichen Revolution in der Kunstszene des Westens Fuß zu fassen; zu unterschiedlich waren die Informationsflüsse in

den beiden Ländern gewesen, zu gering die ästhetische Vielfalt des für DDR-Bürger Rezipierbaren. Die Zeit für die spezielle künstlerische Ausrichtung des Ostens war im Westen schon längst vorbei und erzeugte dort nur Verwunderung, weshalb viele Filmemacher nach 1989 verstummen. Eine mediengeschichtliche Untersuchung der Revolutionszeit und der Orientierungslosigkeit, die sie auf Seiten der DDR-Künstler produzierte, stehe aber, so Claus Löser, noch aus, biete aber sicherlich einen interessanten Forschungsgegenstand. Dem kann man sich nur anschließen.

Björn Moll, Köln